

In Ruhe lassen

Pandemie, Klimakrise und Artensterben hängen eng zusammen. Für alles gibt es eine Lösung: Naturschutz wie noch nie VON FRITZ HABEKUSS

Was haben Corona-Pandemie, Klimakrise und das Artensterben gemeinsam? Ungefähr alles.

Woran man bisher beim Naturschutz denkt, sind die traurigen Gesichter von Panda, Gorilla und Tiger. Woran man in Zukunft denken sollte, sind die ernsten Gesichter von Angela Merkel, Justin Trudeau und Emmanuel Macron. Sie haben in dieser Woche erklärt, bis 2030 dreißig Prozent des Planeten unter Naturschutz stellen zu wollen. Sie versprechen Milliarden von Euro, um Regenwälder zu bewahren und Korallenriffe wiederherzustellen, Wälder aufzuforsten. Bei aller Sympathie für Panda, Gorilla und Co.: Es ist höchste Zeit, die Ikonografie des Naturschutzes um solche Bilder politischer Entschlossenheit zu erweitern.

Immerhin dies hat die Pandemie gezeigt: Erstens hat sie bewirkt, dass Deutschland seine Klimaziele für 2020 doch noch knapp erreicht hat, wenngleich nur dank der Lockdowns, also nicht nachhaltig. Zweitens hat das Virus uns Menschen gelehrt, dass wir eine biologische Art in einer biologischen Welt sind und als solche über Myriaden von Wegen mit anderen Arten verbunden. Sars-CoV-2 befällt Nerze, Menschen und Fledermäuse, was von der Verwandtschaft alles Lebendigen zeugt. Drittens: Wir stöbern gefährliche Krankheitserreger auf, wenn wir uns ihrem natürlichen Habitat zu sehr nähern.

Wir sind den Tieren so nahe gerückt, dass die Viren es sehr leicht haben

Das Risiko für den Ausbruch einer neuen Tierseuche beim Menschen – man hat sich an das Fachwort Zoonose gewöhnt – ist dann am größten, wenn Wälder brennen, Bäume gefällt und Tiere gejagt werden. Dann kommen Mensch und Wildtier einander so nah, dass die Evolution neue Spielräume erhält, um kreativ zu werden: Ebola stammt von Fledermäusen, HIV von Affen, die Vogelgrippe von Vögeln.

Covid-19 ist also kein singuläres Ereignis, sondern Resultat eines – ja, wie will man das nennen: ignoranten? dummen? böswilligen? – Umgangs mit der Natur. Die Menschheit steht am Anfang eines pandemischen Zeitalters, in dem Sars-CoV-2 die Warnung dafür ist, dass die Belastungsgrenzen des Planeten überschritten wurden.

Wenn jetzt die Mächtigen zusammenkommen und darüber sprechen, einen großen Teil der Erde unter Schutz zu stellen, dann ist das ein erster Schritt. Immerhin. Noch war in Paris viel von Green Finance, nachhaltigem Wachstum, *opportunities* die Rede. Doch gerade darum sollte es nicht gehen. Die totale Kapitalisierung der Natur ist der Grund für ihre Zerstörung und die negativen Folgen für den Menschen.

Die schwierigste Erkenntnis für eine Politik, die ihre Erfolge am eigenen Handeln misst: Es geht darum, die Natur in Ruhe zu lassen. Dann entstehen fein verknüpfte Lebensräume mit endlosen Interaktionen zwischen Tieren, Pilzen, Pflanzen, Ökosystemen und Genen.

Nun kann der Mensch viel, Nichtstun kann er nicht so gut. Das aber muss ihm jetzt gelingen: Wälder Wald sein lassen, Meeren die Zeit geben, sich von Überfischung zu erholen, Moore sich regenerieren lassen. Dann nämlich dient die Natur dem Menschen am meisten, indem sie Krankheiten von ihm fernhält, klimaschädlichen Kohlenstoff speichert und einen Puffer schafft gegen die Katastrophen der Klimakrise. Doch müssen die Routinen für eine Weltpolitik des Inruhelassens und des Zurücktretens erst noch erfunden werden.

Mehrere internationale Konferenzen werden 2021 zu einem entscheidenden Jahr im Kampf gegen die Zerstörung von Natur machen, Höhepunkt ist der UN-Gipfel im Herbst im chinesischen Kunming, um neue Naturschutzziele zu verhandeln. Von denen der vergangenen Dekade wurde übrigens keines erreicht. *Kein einziges.*

Deutschland, das in Paris mit viel Tamtam einer *high ambition coalition* beitrug, hat 14 Verfahren der EU gegen sich laufen, weil das Land gegen Umweltgesetze verstößt. Deswegen wäre Euphorie angesichts der Signale aus Paris verfrüht. Ziele auszugeben ist leicht. Sie umzusetzen nicht. Ein Indikator wäre, ob die Regierungen tatsächlich mehr Geld in den Naturschutz stecken. Entscheidend sind aber nicht die Metriken des Menschen, sondern die realen Entwicklungen in der Biosphäre: Können sich Tierpopulationen erholen? Wachsen mehr Wälder? Hört das Artensterben auf? Darf Wildnis wild bleiben?

Die Pandemie hat uns vieles gelehrt, auch dies: Wenn die Menschen gegen die Natur leben, lebt die Natur gegen den Menschen.